

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schussplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$ Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 159.

Sonntag den 11. Juli.

1886.

Einzelheftlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aufnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Das Publikum ist, wie wahrgenommen worden, anscheinend durch unrichtige Zeitungsnotizen, zu der irrigen Annahme veranlaßt, daß seit dem 1. Juli die äußerste Wortlänge bei Telegrammen auf 10 Buchstaben für das Wort eingeschränkt sei. Dies ist unrichtig. Die äußerste Wortlänge bei gewöhnlichen Telegrammen im europäischen Verkehr beträgt nach wie vor 15 Buchstaben. Die Einschränkung auf 10 Buchstaben findet nur bei Telegrammen in sogenannter verabredeter Sprache und wie bisher, bei außereuropäischen Telegrammen statt. Merseburg, 9. Juli 1886.

Kaiserliches Postamt.

J. B.: Klein.

Terminsaufhebung.

Der Antrag auf Zwangsversteigerung der dem Gastwirth Karl Hermann Müller zu Braunsdorf gehörigen Grundstücke ist zurückgenommen.

Die auf den 21. und 23. September er. angeetzten Termine werden deshalb aufgehoben. Mülcheln, den 6. Juli 1886.

Königliches Amtsgericht.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten Montag, den 12. Juli 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Beratung und Beschlußfassung über eine ev. Vernehrung der Wochenmärkte hier selbst.
- 2) Dechargirung der Sparkassen-Rechnung pro 1883.
- 3) Dechargirung der Rechnungen über die Verwaltung.
 - a) der Krankenhauß-Kasse,
 - b) des Hospitals St. Sixti,
 - c) der Stipendiaten- u. Lezalen-Kasse.

pro 1883/84
Geheime Sitzung.

- 4) Personalien.

Merseburg, den 9. Juli 1886.

Der Vorsteher der Stadtverordneten.
Krieg.

Bekanntmachung.

Wegen Reparatur der in der Nähe der Mühle Oberbeuna befindlichen Brücke über die alte Geißel ist der in Frage kommende Theil des Communicationsweges Oberbeuna-Geusa vom 13. d. Mts. ab bis auf Weiteres gesperrt. Frankleben, den 9. Juli 1886.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 10. Juli.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Der Bundesrath hat am Donnerstag alles noch vorliegende Beratungsmaterial bis auf die Ausführungsbestimmungen zum neuen

Zuckersteuergesetz erledigt. Zur Fertigstellung des genannten Entwurfes wird der Bundesrath nur noch eine Sitzung abzuhalten brauchen, und dann nach einer sehr anstrengenden Arbeit eine mehrmonatliche Vertagung sich gönnen. Es erhellt daraus, daß der Anregung, den Reichstag noch einmal im Spätsommer zu berufen, keine weitere Folge gegeben wird.

Aus diplomatischen Kreisen wird bekannt, daß der russische Entschluß, die Freihafenstellung der Stadt Batum anzuhängen, auch nach Berlin mitgetheilt worden ist. Die Nachricht ist einfach zur Kenntniß genommen. Es ist unwahrscheinlich, daß die Großmächte besondere Proteste gegen die Maßnahme erheben, auch England wird das kaum thun, obgleich die Erregung, die in den öffentlichen Blättern zur Schau tritt, noch immer eine große ist. Ein Vorgehen ist schon deshalb überflüssig, weil es nichts nützen wird. Das Wichtigste bei dem ganzen Zwischenfall ist, daß Rußland nunmehr jedes Recht verloren hat, gegen die Neugefaltung der Dinge in Bulgarien Widerspruch zu erheben, es wird also auf der Balkanhalbinsel wenigstens Ruhe herrschen — vorläufig!

Oesterreich-Ungarn. Der wegen einer Denunziation von seinen Kollegen in die Acht gethane Wiener Gemeinderath Pfister hat sich jetzt von seinen Wählern ein Vertrauensvotum ausstellen lassen. In der betreffenden Versammlung gab es aber ganz fürchtbaren Skandal und nur mit Mühe konnten die Beschlüsse gefaßt werden.

Frankreich. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Kammer die Erhebung einer Zuschlagssteuer auf landwirthschaftliche Producte beschließt. Die französische Regierung hat die englische Aufforderung, sofort die französischen Truppen von den Neuen Hebriden-Inseln zurückzuziehen, bisher unbeantwortet gelassen. Die Pariser Blätter fordern zum großen Theil, die englische Note einfach in den Papierkorb zu werfen. England habe sich bei der Besetzung von Aegypten auch um keinen Einspruch gekümmert, und Frankreich könne es gerade ebenso machen.

Privatmeldungen aus Kambodscha sagen, Sivorha, ein Bruder des Königs von Kambodscha, der seit einer Reihe von Jahren an der Spitze aller Revolten stand, sei gefangen genommen und erschossen. Eine sichere Bestätigung der Meldung fehlt bisher.

Großbritannien. Das Wahleresultat in den englischen Städten ist für Gladstone ein recht trauriges. Während 166 Gegner Gladstones (144 Konservativ und 22 Liberale) gewählt sind, sind nur 60 Gladstoneaner als Sieger aus der Urne hervorgegangen. London wählte 11 Gladstoneaner und 51 Antigladstoneaner. In England ist es gerade umgekehrt wie in Deutschland. Dort wählt das Land in der

Mehrheit entschieden liberal, die Städte dagegen in der Mehrheit konservativ.

Orient. Die letzte vergebliche Küftung hat der griechischen Regierung noch nicht genug Geld gefloßt, es muß noch mehr daran, und deshalb soll der Friedensstand der Armee um 18 Bataillone Infanterie vermehrt werden. Diese 18 Bataillone werden Griechenland ebensowenig, als der bisherige Armeebestand in die Lage setzen, der Türkei neues Land abzugewinnen. Die Küstenblockade sollte den Herren in Athen doch gelehrt haben, wo Barthel den Most holt.

Aus der Stadt und Umgebung.

† (Tivoli-Theater.) Heute findet die letzte Sonntagsvorstellung der diesjährigen Theater-saison statt. In dieser Vorstellung tritt Herr Wilhelm Fliegner in einer sensationellen Lustspiel-Revität auf, und zwar in Franz von Schönthans „Unsere Sonnabende“. Ueber den tollen Schwanz schreibt der „Berliner Brief-Courier“: „Unsere Sonnabende“ ist so recht ein Stück für unsere Tage, für Faschingstage sogar. In raschem Tempo tummelten, überschlugen sich die tollsten Geister gestern Abend auf der Bühne des Residenztheaters. Mitunter schien es, als spielte das Publikum den Herrschaften auf der Bühne etwas vor, das Lachen überdiente die Conversation auf der Bühne, brachte sie mitunter zum Schweigen. Man denke sich, daß sämtliche Anekdotenbücher ihren Inhalt durcheinanderschütteln, daß sämtliche Harlekine wieder durcheinandertanzen und aller Welt auf dem Kopfe einherwalzen, mit den Weinen fäßen in der Luft suchtelnd, und man wird ungefähr eine Vorstellung von dem alle Tollheiten überrollenden Schwanz „Unsere Sonnabende“ haben.

** Fünfundzwanzig Jahre sind es jetzt her, soweit es sich verfolgen läßt, daß die ersten Anfänge des Briefmarkensammelns aufstauten und ebenso alt ist auch der Geschäftszweig, welchen dieser Sammelreißer im Gefolge hatte: der Handel mit gebrauchten Briefmarken. Vielfach begegnet man der Ansicht, daß die Passion des Briefmarkensammelns ihren Höhepunkt heutzutage bereits überschritten habe, diese Ansicht ist jedoch ganz irrig; es hat sich vielmehr gerade in den letzten Jahren der Briefmarkenhandel noch ganz bedeutend gesteigert. Welchen Umfang er gegenwärtig hat, wird z. B. daraus hervorgehen, daß eine einzige süddeutsche Firma im vorigen Jahre 23 Millionen Stück gebrauchte Marken, mit einem Gewichte von 1610 Kilo, im Großhandel eingeführt hat.

** Im Tivoli-Theater wird am Montag, den 12. Juli eine Fürstliche Violin-Virtuosin concertiren, deren Erscheinen nicht verfehlen wird das Publikum lebhaft zu interessieren. Es ist dies die Fürstin Lilly Dolgorouty, Kammer-virtuosin der Kaiserin von Rußland. Ueber den Lebenslauf der Genannten verlautet: Die Fürstin Dolgorouty ist eine Spanierin und am

22. Mai 1859 geboren. Schon frühzeitig zeigte sie ein außergewöhnliches musikalisches Talent und als Verwandte und Bekannte in den Vater drangen sie ausbilden zu lassen, brachte er sie zu Leonard nach Paris. Nach diesem unterrichtete sie der berühmte Professor Konsty, dessen Lieblings-schülerin sie war, weil sie seine Mazurka's in der ihm eigenartigen phantastischen Manier executirt. Beide Meister gaben ihr das Zeugniß, daß ihre Technik eine vollendete sei, und ihr Ton ein vornehmer und bewegender. Als sie in einem Concert in Petersburg auftrat, war ihr Erfolg ein grandioser — aber so wie alle Welt entzückte sie auch durch künstlerische und persönliche Vorzüge den durch seinen Reichtum, wie seinen Kunstsin in weitesten Kreisen rühmlichst bekannten Fürsten Dolgorouff, der sie als Gattin heimführte und damit die öffentliche Laufbahn der blonden Spanierin mit den schwarzen feurigen Augen sah abbrach. Durch die Heirat wurde die schöne Spanierin eine Nichte des gleichnamigen jetzigen Gouverneurs von Moskau und der dem verstorbenen Kaiser von Rußland angeheiratet gewesenen Fürstin Dolgorouff. Bald aber verlor ihr Gatte durch gewagte Speculationen den größten Theil seines immensen Vermögens und nun fand sie den Muth zur Bitte, wieder öffentlich concertiren zu dürfen, da ihr Herz immer lebhafter vom künstlerischen Drange besetzt wurde und sie auch während ihrer Zurückgezogenheit ohne Unterbrechung geübt und die hohe Gesellschaft mit ihren Leistungen erfreut hatte. Der Gatte gab seine Einwilligung und mit neuem Entschlusse begann die Fürstin ihre Künstlerlaufbahn. Bemerkenswerth ist, daß sie auf einem echten Stradivarius concertirt, einem Geschenk des Großfürsten Wladimir von Rußland.

* In Lützen wurde am letzten Sonntag Vormittag der bisherige Pfarrer Küster aus Ebersrode als Diaconus an der dortigen Kirche feierlich eingeführt.

* Morgen Sonntag den 11. Juli, Nachmittag von 1/3 Uhr an, findet in Dölkau das Missionsfest statt, bei welchem Herr Pastor Robert-Reumstedt die Festpredigt halten und Herr Missions-Inspector Prof. Klitz-Berlin Bericht erstatten wird.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Ems wird vom Freitag gemeldet: Der Kaiser hatte gestern vor dem Diner noch den Vortrag des Geh. Legations-Rathes von Bülow entgegengenommen. Abends gab Se. Majestät dem Fürsten und der Fürstin von Bied bei deren Abreise das Geleite zum Bahnhof, unternahm noch eine Spazierfahrt und besuchte dann das Theater. Heute machte der Kaiser eine Kurpromenade und nahm hierauf die Vorträge entgegen. Zum Diner waren Generallieutenant von Hymnen und Ober-Landesgerichtspräsident Heimrich aus Köln geladen.

— Die Königin von Sachsen in Gefahr! Die Königin kehrte am Mittwoch Abend von Schneeberg nach Dresden zurück. Unterwegs fuhr der Zug auf einen auf einem Bahnübergange befindlichen Wagen mit Steinen auf, der zertrümmert wurde. Maschine und Wagen des Zuges sind sehr erheblich beschädigt worden.

— Aus den Kind er Jahren Ludwigs II. Es war im Sommer 1857 während des Aufenthaltes des Hofes in Berchtesgaden die beiden Prinzen Ludwig und Otto, damals 12 und 9 Jahre alt, befanden sich ohne Aufsicht im Park. Als ein Hofbeamter zufällig des Weges kam, bot sich ihm folgendes Schauspiel: Prinz Otto lag an Händen und Füßen gebunden auf dem Rasen, ein Knebel steckte ihm in den Mund und um den Hals hatte er ein Tuch geschlungen, an welchem Prinz Ludwig heftig zerrte. Der Hofbeamte eilte erschrocken hinzu, um den schwächlichen Prinzen Otto zu befreien, doch Ludwig widerstetzte sich ihm, indem er zornig rief: „Er ist mein Vajall und waag es, ungehorsam zu sein — ich muß ihn hinrichten.“ Der Beamte mußte Gewalt anwenden, um den Prinzen Otto aus seiner Lage zu befreien. König Max II. war ebenso erschrocken, als erzürnt, als er davon vernahm und er diktirte dem Kronprinzen Ludwig eine empfindliche Strafe. Dieser war darüber so erbittert, daß er für alle Zeiten eine heftige Abneigung gegen Berchtesgaden faßte und nie wieder seinen Fuß dorthin setzte.

Zur Zeit, als sich das Erzählte abspielte, sprach man von einem wilden „Knabenreich“, indem man sich heute an das halb verschollene Ereigniß erinnert, betrachtet man es weit ernster, als Beweis, daß der König, schon in seinen Kinderjahren den Keim jener furchtbaren Krankheit in sich getragen, die ihn zum unglücklichsten aller Könige machte.

— Im Klavier. Ein bei London wohnender Gutsbesitzer Morland reiste im Mai mit seiner jungen Gattin auf mehrere Wochen nach dem Continent und ließ zur Bewachung seines Besitzes ein halbes Duzend Mägde zurück. Am 30. Juni kehrte das Ehepaar heim, am Abend setzte sich Frau Morland an das Klavier, um einige Operetten-Arien, die sie in Paris gehört, zu spielen. Da drang ihr aus dem geöffneten Flügel ein durchdringender Geruch entgegen. Einer Ohnmacht nahe, rief sie ihren Gatten herbei; dieser forschte nach und fand auf den Saiten des Rekonanzbodens die zerstückelte Leiche eines neugeborenen Kindes. Morland eilte zur Polizei und äußerte da sein Bedenken, die Mägde, die er sämmtlich für sehr brav und ordentlich halte, einer beschämenden Untersuchung preiszugeben. Auf der Polizei gab man dem Gutsbesitzer den sündigen Detective Buttler mit; diesen stellte er am nächsten Morgen seinem Haushalt als einen Freund vor. Buttler jagte jovial, Herr Morland gebe zur Feier seiner glücklichen Heimkehr einen kleinen Schmaus für die Dienerschaft, sie möge ein wenig tanzen, um Appetit zu bekommen. Er selbst setzte sich an den Flügel, begann einen Walzer zu spielen, die Mädchen drehten sich lustig im Kreise, mit Ausnahme einer Zwielerin, die sich todtenbleich an die Wand lehnte. Sofort erhob sich Buttler, ging auf das Mädchen zu und sagte: „Annie, Du kannst tanzen, die Leiche Deines Kindes liegt nicht mehr darin!“ Das Mädchen fiel auf die Knie und gerand, ihr Kind, die Frucht eines Verhältnisses, das sie mit einem Kaufmann unterhalten, ermordet und im Klavier versteckt zu haben.

— Liebenswürdig. Im September 1884 vermählte sich in Paris der Ingenieur Noel mit Mademoiselle Anais Gulmain. Das junge Weibchen, welches dem Gatten eine jährliche Rente von 8000 Francs zubrachte, fühlte sich in der Ehe höchst unglücklich, weil ihr Gemahl sie, wenn sie ihn unarmen wollte, zurückstieß, sie auch sonst roh behandelte. Anfang d. J. schickte Madame Noel zu ihrer Mutter zurück; Pfingsten schrieb Noel an seine Schwiegermutter, er wolle sich mit seiner Frau versöhnen. Die Schwiegermutter möge ihm zu einer ersten vertraulichen Rücksprache eine Stunde bestimmen. Am 10. Juli erwartete die Wittve Gulmain den Schwieger-sohn in ihrem Gartenpavillon zu Auteuil; nach einstündigem Aufenthalt entfernte er sich und eine Dienerin sah ihn noch freundlich lächelnd Aufhändchen nach dem Pavillon werfen. Als die Mama nicht erschien, eilte Madame Noel, sie aufzusuchen, und fand sie mit Stricken an einen Tisch gebunden, befinnungslos, von Beulen und Wunden, die von Stockschlägen herrührten, überhäuft. Wegen dieser Hebelthat stand Herr Noel jetzt vor Gericht, von dem er 6 Monate Kerker zubüchert erhielt.

— Ein gebildeter Hausknecht. Ein in Frankfurt am Main beschäftigter Hausbursche war vor einigen Tagen vor Gericht als Zeuge geladen. Bevor der Vorsitzende zur Vernehmung schritt, machte er den Zeugen eindringlich auf die Heiligkeit des Zeugeneides aufmerksam und fragte schließlich: „Sie gehören doch keiner Partei an?“ — Der Gefragte warf das Haupt zurück und erklärte, er unterschreibe die Worte Friedrich von Bodenstedt's, daß die Politik den Charakter verderbe; deshalb gehöre er keiner Partei an, abgesehen davon, daß seine „Alte“ politische Umtriebe von seiner Seite durchaus nicht dulden würde. — Die Heiterkeit über diese Auskunft des klaffich gebildeten Hausburschen war groß. Der Amtsrichter machte ihm klar, daß es sich hier nicht um politische Parteien, sondern um Kläger und Klägerin handle, worauf der Zeuge den Eid leistete.

— Roman Phrasen. Bonson du Ter-rail, der Verfasser des Rocambole, schrieb einst: „Seine Hand war kalt wie die einer Schlange.“ eine andere Stelle seines Romans lautete: „Er durchschritt den Garten die beiden Hände auf

den Rücken, sein Journal lesend.“ Eine noch schwierigerer Leistung mutet Walter Scott einer Person seines Romans „Das Gefängniß zu Mid-Lothian“ zu. Im zweiten Kapitel heißt es: „Blötzlich griff Wilson zwei Soldaten mit seinen beiden Händen an, und sich auf einen dritten werfend und diesen mit den Zähnen beim Tragen packend, schrieb er seinem Gefährten zu: „Reite Dich Geordy, rette Dich!“ Freilich wenn Walter Scott noch lebte, könnte er vielleicht einwenden, daß Wilson Baudeubner gewesen sei.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 11. Juli 1886.

Stadt- u. Domgemeinde. Vormittags 10 Uhr, Einführung und Antrittspredigt des zum Diaconus an St. Maxim erwählten Herrn Pastor Blod in Bismarck. Der Vormittags-Gottesdienst beginnt heute ausnahmsweise um 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Werber. Stadtgemeinde: Früh 1/3 Uhr Beichte und heilige Abendmahl. Herr Pastor Werber. Anmeldung. Neumarkt: Herr Pastor Leubert. Altenburg: Herr Pastor Delius

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonntag 11. Juli: Die Stumme von Portici.

Altes Theater. Sonntag 11. Juli, Anfang 7 Uhr. Zum 1. Male wiederholt: Die große Unbekannte. Schwant in 4 Acten von H. Knefel.

Handel und Verkehr.

Lucarerfer 20 Francs Loose. Die nächste Ziehung findet am 1 August statt. Gegen den Coursverlust von ca. Mk. 30 pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 2,00 Mk. pro Stück.

Magdeburg, 9. Juli. Land-Weizen 155—160 Mt., Weiß-Weizen — — — Mt., glatter engl. Weizen 150—154 Mt., Raub-Weizen 141—144 Mt., Roggen 132—137 Mt., Gehalters-Gerste 130—137 Mt., Land-Gerste 122—125 Mt., Hafer 130—146 Mt., per 1000 Rilo Kartoffelspir. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 38,20—38,70 Mt.

Anzeigen.

Verband der Parochialvereine.

Auf untre Bitte um Zuwendungen von Gaben behufs Ausendung armer und kranker Kinder in das Soolbad Emsen erhielten wir 57 M. Die am Beize zu gleichem Zwecke gesammelte Kollekte ergab den Ertrag von 140 M. Mit Verwendung dieser Geschenke, des Kassenbestandes und einer in Aussicht gestellten größeren Beihilfe hoffen wir die Mittel zur Ausendung von wenigstens 6 Kindern beschaffen zu können. Leider aber konnte für die nach den Verhältnissen allein in Betracht kommende Kurperiode die Aufnahme nicht zugesagt werden. So haben wir denn nothgedrungen zu unserm Leidwelen in diesem Jahre auf Ausführung unseres Planes verzichten müssen. Es wird unsere Sorge sein, die vorhandenen Mittel zu vermehren, damit im nächsten Jahre einer möglichst großen Kinderzahl die beabsichtigte Wohlthat gewährt werden kann.

Der unterzeichnete Vorsitzende ergreift gern diese Gelegenheit, um allen den lieben Gubern, um den Herrn, welche die Festvorträge gehalten haben und den geehrten Vorstandsgenossen, welche in mühevoller, uneigennütziger Hingabe das Fest zu Stande gebracht haben, seinen herzlichsten, ergebensten Dank auch an dieser Stelle auszusprechen.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: Haupt, J. Z. Vorsitzender.

Liebigs Fleischextract billigt) b. 5 Büch. jed. van Soutens und Blookers } Größe en- holländischer Cacao in Büchsen } groß - Preise. Sprengelsteinfes entölttes Cacaopulver garant. rein das Pfund 2 M. 20 Pf.

Chocoladen und Cacao, hochfeine Vanille, Olivenöl neuer Ernte, eigener Bezug in Flaschen und ausgewogen, feinste Waare in der Drogen- und Farbenhandlung von Oscar Leberl, Burgstraße 16.

20 Bienenvölker

verkauft C. Glass, Merseburg, Vorstadt Neumarkt 38.

Einem hochgeehrten Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich auf meinem Grundstücke **Neuschauerstraße Nr. 3** ein

== Dampfsägewerk ==

errichtet habe.

Durch Anschaffung der neuesten Maschinen, bin ich in den Stand gesetzt jeden mir zu Theil werdenden Auftrag bezügl. **Lohnschneiden**, sowie Lieferung aller Sorten **Kantholz, Bretter, Latten** u. s. w. zur vollsten Zufriedenheit auszuführen und sichere bei prompter und reeller Bedienung die billigsten Preise zu.

Merseburg im Juni 1886.

Hochachtungsvoll

Albin Poser,
Maurer- und Zimmerergeschäft.

Die Leinen- u. Baumwolle-Weberei
von
J. G. Rätze, Cunewalde,
sächs. Oberlausitz,
verlegte ihre
Niederlage en gros und en detail
in Leipzig von Katharinenstraße 6 nach
== Sainstraße 10 ==
und hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Getreide-Auktion auf dem Halme und Kartoffel-Verkauf.

Die zum Nachlasse des verstorb. Stadtrath Schwicker gehörige Ernte auf dem Halme von ca. 250 Mrg. bestehend in:

34 Mrg. Weizen, 28 1/2 Mrg. Roggen,
24 " Gerste, 26 1/2 " Hafer,
26 1/2 " Erbsen, 17 " Saubohnen und 43 1/2 Mrg. Kartoffeln in Merseburger Flur und 8 Mrg. Weizen, 8 1/2 Mrg. Gerste, 9 " Hafer, 8 " Erbsen, und 8 1/2 Mrg. Kartoffeln in Neuschauer Flur, soll Montag den 12. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr bez. 6 Uhr an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.
Sammelplatz: Nachmittags 2 Uhr: Gasthaus zum Deutschen Hof; Nachmittags 6 Uhr: Gasthaus in Neuschau.
Merseburg, den 7. Juli 1886.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Guts- u. Feld-Verkauf.

Ein massiv gebautes, gut eingerichtetes **Oekonomie-Grundstück** mit großem Hausgarten und 8 Mrg. am Gute befindl. Acker, in einem großen Dorfe — Bahnstation — belegen, ist Familienverhältnisse halber mit oder ohne Inventar und Ernte bei 2000 Thlr. Anzahlung sofort durch mich zu verkaufen.

Paul Rindfleisch.

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator
Merseburg, Burgstraße 12.

William Lasson's

Hair-Elixir.

Das bewährteste Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses.
(Flacon: 4 Mk. 50 Pf.)

Zu beziehen von **O. Burchardt**, Berlin W.,
Kurfürstenstr. 8.



800,000 Thaler

zu 4 %

Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste u. feine Altersicherheit zu verleihen u. bitte um recht viele geschätzte Aufträge. Werthen Verleiheren stets kostenfrei

C. Schondorff Bahnhofstraße.
Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg's.

500 000 Mark

Stiftsgelder zu 4 %
sowie

300 000 M., 2mal 150 000, 120 000,
90 000, 70 000, 50 000, 45 000, 4mal
35 000, 30 000, 2mal 25 000, 21 000,
2mal 18 000, 5mal 15 000, 4mal 12 000,
2mal 10 000, 3mal 8000, 6mal 7500,
6mal 7000, 5000, 5mal 4000, 3mal
2500, 2000, 1500 und 1000 Mark.

Privatgelder

sind theils sofort, theils zum 1. October d. J. auf solide Grundstücke zu 3 1/2 bis 5 % Zinsen anzuleihen.

Paul Rindfleisch,

Auctions-Commiss. u. Gerichts-Taxator
in Merseburg, Burgstraße 12
in Halle a/S., Brüderstr. 12.

C. Rich. Bitter,

Pianosortefabrik

Merseburg Halle u. Weissenfels

empfehl't sein Lager

== Pianinos ==

eigner Fabrik von 450—1200 Mark unter Garantie.

== Flügel ==

der renommiertesten Firmen zu Fabrikpreisen.

== Gebrauchte, gut erhaltene Tafelpianos zu billigsten Preisen. ==

Guts-Verkauf

1 Gut mit ca. 72 Mrg. bestes Feld, guten Stallungen und Garten soll veränderungshalber mit Ernte und vollständigem todtten und lebenden Inventar sofort verkauft werden, durch den **Versteigerungs-Commissar F. C. Demand**, Lauchstädt.

Warnung vor Nachahmungen. LANOLIN - CREME - ERZEUGNISSE,

Marke: **Jünger & Gebhardt, Berlin.**
LANOLIN ist in Haut und Haar des Menschen als deren natürlicher, ihnen Zartheit verleihender Bestandtheil enthalten, fehlt also da, wo die Haut rauh, der Teint schlecht, das Haar brüchig ist.

Lanolin-Creme, Dose M. 1,25 macht den schlechtesten Teint wieder zart u. weiß und fñhlt die Haut in angenehmer Weise.

Lanolin-Creme-Seife, St. M. — 75 in: Rose von Damascus, Parma-Beilden.

Lanolin-Pomade, Dose M. 1,25 giebt dem Haupt- und Barthaar, sowie namentlich den Stirnlocken der Damen, Ueppigkeit und Fñlle, erhñlt sie lockig und fettet auch nicht ab.

Niederlage und Alleinverkauf für Merseburg und Umgegend bei

Oscar Leberl,
Drogen- und Farbenhandlung
Burgstraße 16.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rñhmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf.

Präparirt mit der höchsten Auszeichnung Goldene Medaille.

Depöt in **Merseburg** in den Apotheken und Droguerien.

Special-Arzt Berlin, Kronen-Strasse 36, 2 Tr.
Dr. Meyer,

heilt Syphilis u. Manneschwäche, Weissfluss u. Hautkrankh. n. langjähr. bewährt Methode, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur von 12—2 Mittags (auch Sonntags). Auswärt. m. gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg.

Unentgeltlich theilt Rath zur Rettung v. Trunksucht und heilt ne mit u. ohne Wissen durch mein altherbñhrtes Mittel.

Droguist **R. F. C. Kelm**, Berlin, Kesselstr. 38.

Düngegypß

in frischer Sendung empfiehlt
Ed. Klaus.

Täglich frische Milch vom Rittergut Blöfien Unterallenburg 1.

Verkegungshalber zu verkaufen: 2 Sophas, ein Schreibtisch, verschiedene Spiegel, Schränke, Tische, Stühle u. v. A.
Gotthardtsthor 1.

Former
finden sofort dauernde Beschäftigung.

Chr. Hagans, Erfurt,
Maschinenfabrik u. Giengiekeri.

Die Arbeiter-Wohnung in hiesigen Bürgergarten ist zum 1. October d. J. zu vergeben. Bedingungen sind beim Besizer einzusehen.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand am 1. Juni 1886: 67 160 Pers. mit 498 800 000 Mark
 Bankfonds ca. 131 350 000
 Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn ca. 168 800 000
 Neuer Zugang seit 1. Januar 1886 18 711 300
 Vertreten wird die Bank in Merseburg durch den General-Agent Paul Rindfleisch, Burgstraße 12.



Geucke-Wagner's Alpen-Extrafahrten

17. Juli und 18. August mit 45 Tage gültigen Biletts nach München, Salzburg, Reichenhall, Kufstein, Lindau, Zürich und Luzern, sowie für die beliebtesten anschließenden Rundtouren, seit 19 Jahren anerkannt angenehmste Reisegelegenheit. Ausführl. Programm à 30 Pf. durch Herrmann Wagner, Leipzig.



Auf dem Rittergute St. Ulrich bei Mächeln sollen
Montag, d. 2. August cr.
 Nachmittags 4 Uhr

ca. 200 St. fette Hammel
 in Partien von 5 Stück, sowie einige fette Kühe meistbietend verkauft werden. Futterstand der Hammel bis 1. September cr. St. Ulrich, den 6. Juli 1886.
 Die Bittergutsverwaltung.

Missions-Fest.

Das Missions-Fest der Ephorie Merseburg-Land wird, so Gott will, am nächsten Sonntag, den 11. d. Mts. in Schladebach von 8 Uhr Nachmittags an gefeiert werden. Die Festpredigt hat Herr Pastor Dietrich Breitungens gütigst übernommen. Alle Missionsfreunde sind freundlichst eingeladen.
 Der Vorstand.

Sonntag, 11. Juli, Nachm. 1/2 8 Uhr
 Missionsfest in Dölkau.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 11. Juli von Nachmittags 3 Uhr ab
Tanz.
 B. Aug. Sergel.

Tivoli-Sommer-Theater.

Sonntag, den 11. Juli 1886
 Letztes Gastspiel
 des Hofschauspielers Herrn Wilh. Fliegner aus Schwerin
 Novität! Novität!

Unsere Sonnabende

Lustspiel in 3 Acten von Labiche.
Schkopau.
 Sonntag, den 11. Juli 1886:
Kinderfest.
 Empfehle kalte und warme Speisen und Getränke. Von Nachmittags 3 Uhr ab: Tanzmusik bei gut besetztem Orchester.
 Es laßt hierzu ergebenst ein

A. Kirchhof. Karussell

Sonntag, den 11. ds. zum Kinderfest in Schkopau. Zur recht fleißigen Benützung ladet die Jugend freundlichst ein
Pieritz.

CASINO.

Sonntag, d. 11. Juli, Nachm. 4 1/2 Uhr
 Aufsteigen eines Miesenluftballon.
 Außerdem finden zur Unterhaltung der Kinder Verlosungen statt und jedes Kind in Begleitung der Eltern erhält ein Freilos. Abends große
Italienische Nacht
 bei brillanter Beleuchtung.
G. Lucas.

Tivoli-Sommer-Theater.

Montag, den 12. Juli 1886
Dolgorouky-Concert

Einmaliges Concert der Fürstin Lili Dolgorouky unter Mitwirkung der Stadtcapelle unter Leitung des Herrn Musikdirector Krumbholz. Vorverkauf bis 7 Uhr Abends bei H. Wiese am Markt Sperrsig M. 1,50 Entree 60 Pf. An der Cassé Sperrsig 2 M. Entree 75 Pf.
 Anfang 8 Uhr.
 Programme an der Cassé.

Friedrich Dietrich, Hedwig Dietrich, geb. Dietrich, Vermählte.
 Merseburg, den 10. Juli 1886.

Wichtig für deutsche Damen! Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Sectionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9 1/2 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Anstalten errichtet sind, in denen aber mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Meise aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrgängen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten 20 Mk.
 Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Meise in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten 40
 Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.
 Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungieren.
 Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Mit Geanwärtigem erlaube ich mir mein assortirtes Lager von eichenen, buchenen, eschenen, rüsteren, birkenen

Böhlen und Brettern

verschiedener Art, sowie aller Sorten Kant- und Rundhölzern in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig offerire billigst, Bettstollen, Bettfüsse Treppentraljen u. s. w. Achtungsvoll

F. W. Senf.
 Dampf-Sägewerk und Holzhandlung.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden,
 damit verbunden Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.

Winters. d. For. Vorstand. S. Ost. Pensionat. Dir.: G. Hartmann.



Von Sonntag den 11. ds. Mts. an steht ein großer Transport der schönsten hochtragenden



Kühe und Kalben, Kühe mit Kälbern, sprungfähige Simmenthaler Zuchtbullen, sowie eine große Auswahl Zuchtsjährlinge bei mir zum Verkauf.

Emil Schlippe, Viehhändler,
 Kötschau.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

63. Forts.]

„Wirklich nicht?“ versetzte sie, ihn einladend, seinen früher innegehabten Platz wieder einzunehmen. „Ich dachte doch,“ fuhr sie fort, selbst zur anderen Seite des Tisches auf den Armstuhl niedersinkend, „daß es gerade kein zu großes Räthsel wäre, welches zu lösen ich Ihnen da aufbehalte. Ich habe alle Ihre reizenden Biletts aufbewahrt.“

„Meines Wissens,“ versetzte er und er zwang seinem Tone einen gewissen, ihm sonst fremden Ernst auf, „meines Wissens schrieb ich nur zweimal in einer für mich wichtigen Angelegenheit an Sie, die mein Lebensglück betraf. Diese Veranlassung ist es auch, welche mich in dieser Stunde zu Ihnen führte, Madame. Der lange Winter hat nicht vermocht, in meinen Gefühlen eine Wandlung eintreten zu lassen. Ich liebe Ihre Tochter nach wie vor, und der Umstand, daß die von der Gesellschaft erwartete Verlobung zwischen dem jungen Herrn Giesenan und Fräulein de Courcy nicht proklamirt wurde, giebt mir den Muth, meine Werbung vor Ihnen zu wiederholen. Die verfloffenen Monate werden Ihnen Gelegenheit gegeben haben, die Verhältnisse hin und wieder zu überlegen und meinen Antrag — so hoffe ich — Ihnen in einem günstigeren Licht erscheinen zu lassen!“

„Und wenn dem nun nicht so wäre?“ langsam, mit Nachdruck stellte Frau de Courcy diese Frage. „Wenn dem nicht so wäre?“ wiederholte er, noch immer lächelnd, aber mit einem Lächeln, das dem eines Dämons glich. „In Ihrem Interesse, Madame, hege ich die Hoffnung, daß meine Aus-sichten sich erfüllen werden. Ich wünsche nicht allein eine Verbindung mit Ihrer Tochter Valen-tine, sondern auch, daß dieselbe sehr bald vollzogen werde!“

„Ah! Und im Falle der Weigerung?“

„Werde ich keine Stunde zögern, der guten Gesellschaft Aufschluß darüber zu geben, wie man zu einem hochangesehenen Namen gelangt und doch in Wirklichkeit —“

„Mein Herr, nicht weiter! Verlassen Sie mich augenblicklich!“ Frau de Courcy war von ihrem Sessel emporgeschmetzt und stand ihm jetzt wie eine Königin gegenüber. „Thun Sie, was Sie wollen, ich fürchte, ich scheue Sie eben so wenig, wie ich Sie aus dem Grunde meines Herzens verachte und verabscheue!“

„Das mir — das mir!“ knirschte er, die Hände ballend.

„Ja das Ihnen!“ versetzte sie, kalt, mit Hoheit. „Und noch Eins — einen Rath, den ich Ihnen ertheilen möchte. Seien Sie vorichtig im verbreiten falscher Thatsachen! den Namen, welchen ich führe, ich trage ihn mit dem vollsten Recht, wie Ihnen eine Dame Ihrer Bekanntheit —“ sie sprach die beiden letzten Worte mit bitterer Verächtlichkeit — „bezeugen kann — Signorina Torelli! Fragen Sie sie doch, was sie über die Familie de Courcy weiß und Sie werden Wunderdinge zu hören bekommen!“

„So leugnen Sie,“ fragte er zornbeben, dicht vor sie hinstehend, „so leugnen Sie, mit der Tochter des alten Peter Voh, die vor achtzehn Jahren plötzlich verschwand, identisch zu sein?“

Frau de Courcy war erleichtert bis in die Lippen, aber dennoch hielt sie an sich.

„Ich leugne Ihnen gegenüber gar Nichts, wie ich Ihnen gegenüber Nichts zugestehen habe!“ versetzte sie mit einer Härte, unter der sie nur mühsam die große Erregung ihres Innern verbat. „Verlassen Sie mich jetzt sofort, mein Herr! Ich wünsche Nichts sehnlicher, als daß sich unsere Wege nie mehr kreuzen mögen!“

„Ich gehe!“ zischte Robert wuthbeben. „Ja, ich gehe, aber Sie sollen von mir hören, Madame!“

Er gab sich nicht die Mühe, sich die Mäste aufzuheben, welche er sonst in der heftigsten Aufregung selbst zur Schau zu tragen sich überwand. Guillaume fuhr förmlich erschrocken zurück, als er an ihm vorüberschritt, um seinen Wagen, der vor der Thür hielt, in Hast wieder zu be-

steigen, wie Frau de Courcy vom Fenster des Salons aus beobachtete.

Die Pferde zogen an, das Gefährt rollte davon, im selben Moment aber schraf Frau de Courcy zurück. Eine Stimme von draußen erreichte ihr Ohr, eine laute, heftige Stimme, der Guillaume scheinbar begütigend antwortete, doch die sich dann nur um so lauter erhob.

Wie magnetisirt schwannte sie bis in die Mitte des Gemachs, wo sie wie gebannt stehen blieb. „Ich muß, ich muß sie sehen! Laßt mich — laßt mich zu ihr!“

Sie wußte es nicht, wie sie vorwärts gelangte, aber ehe sie noch den Drücker erfassen konnte, legte sich bereits von draußen eine Hand auf denselben und vor der Schwankenden, welche unter einem dumpfen Aufschrei mit beiden Händen um sich griff, auf der Schwelle, im Rahmen der geöffneten Thür stand hoch aufgerichtet, leuchtenden Athems der alte Quartiersmann Peter Voh.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die Klingel aus dem Vouboir der Signorina Torelli ertönte mit silberhellem Klang. Fanchon erschien lautlos an der Portiere.

„Sind keine Briefe eingetroffen?“ fragte Signorina Torelli, den Kopf zur Seite wendend, sonst aber in Nichts ihre nachlässige Stellung verändernd, welche sie in dem reizenden, eleganten Pariser Schaukelstuhl zurückgelehnt, einnahm. „Mein Signorina!“ lautete die Entgegnung. „Giuseppe soll kommen!“

Fanchon verschwand und die Signorina versank offenbar in Nachdenken. Sie schraf leicht zusammen, als kurze Minuten später der Geruch, der unhörbar eingetreten war, sich leicht neben ihr räusperte.

„Ah, Giuseppe,“ wandte die Signorina sich ihm zu, waren Sie in der Briefangelegenheit bereits auf dem Postamt?“

„Gestern Abend zuletzt, Signorina.“

„So wiederholen Sie die Nachfrage. Es muß inzwischen eine Antwort eingetroffen sein!“

„Nach menschlicher Vorausberechnung, ja; immerhin hängt das Eintreffen eines Briefes davon ab, daß ein solcher überhaupt abgesandt ward.“

Ein Blick der Signorina ließ ihn sich auf die Lippen beißen.

„Ihre Folgerungen, in welchen Sie sich in letzter Zeit ergehen, sind staunenswerth, Giuseppe; ich sehe jedoch keinen Grund, weshalb Sie von der früheren, gut gehaltenen Umgangart, mit der ich Sie lieblich gern um mich hatte, neuerdings abweichen sollten. Ich war mit Ihnen bislang zufrieden!“

Der Diener verbeugte sich tief, als habe seine Herrin ihm eine Schmeichelei, statt einer allerdings verblühten Zurechtweisung gesagt.

„Und Signorina sollen keinen Grund haben, dies auch ferner zu sein. Meine gnädige Geküsterin weiß, daß sie sich vollkommen auf die Treue Giuseppe Vecchio's verlassen kann, so lange derselbe ihr ergebenster Diener ist!“

Es lag eine eigenthümliche Betonung auf den Worten des letzten Satzes, mit welchem der Sprecher schloß, eine inhaltsschwere, bedeutungs-volle Betonung, welche dem scharfen Ohr der Signorina nicht entging, wenn auch das halb-volle Lächeln, mit welchem sie ihren Vertrauten anblickte, kein leisestes Zeichen davon verrieth.

„Ich weiß das, mein guter Giuseppe,“ sprach sie leichtsin. „Doch nun eilen Sie, mir Bot-schaft zu bringen! Ich lasse danach, wie der im hohen Norden bagirende Savoyardenknabe sich nach dem vielleicht einmal geschauten ewig blauen Himmel Neapels sehnt!“

Mit einer erneuten Verneigung entfernte sich Giuseppe, doch faun, daß die Portiere hinter ihm zusammengeräuscht, veränderte sich sein Gesicht nicht weniger, als das seiner Herrin. Es wäre vielleicht schwer gewesen, zu sagen, in wessen Zügen die Umwandlung eine größere war.

„Es wird Zeit, daß ich seiner ledig werde,“ flüsterte die Signorina, den hübschen Sammet-schemel, auf dem ihre zierlichen Füße ruhten, in ungerechtfertigter Weise tyrannisirend. „Sobald ich mein Ziel erreicht habe, mag er die Rückreise nach Florenz antreten. Wie sagte er doch? So lange er mein ergebenster Diener sei? Ah, es

bedurfte der Warnung nicht. Doch wenn ich ihn nicht mehr zu fürchten habe, dann Adio!“

Ihre Sprache war zum Schluß lebhafter und lauter geworden.

„Darf ich fragen, wenn Adio, wenn Sie ihn nicht mehr zu fürchten nöthig haben?“

Dicht an ihrer Seite ertönten die Worte.

„Mein Herr!“

Mit einem Sprunge stand die Signorina auf ihren beiden Füßen und maß den Sprecher mit einem Blick, welcher diesen hätte durchbohren müssen, wenn seine Macht nicht vollständig ge-scheitert wäre an dem machtlosen Hohn, den das dunkle Augenpaar ausstrahlte, welches dem der Signorina begegnete.

„Darf ich mir die Frage erlauben, was Sie zu diesem — gelinde ausgedrückt — ungezie-menden Eindringen berechtigt?“

Nur mühsam rangen sich die Worte aus ihrem Munde und nur deutlicher trat der be-lustigte Spott zu Tage, zu welchem dieselben seine Lippen sich krümeln ließen.

„Aber, meine verehrte Signorina, weshalb denn diese Exaltation?“ klang die kühle Entge-gnung zurück, während der Sprecher derselben, welcher kein Aenderer war, als Robert Kolbe, sich nachlässig und in der ungenirtesten Weise auf einen Sessel niederfinken ließ. „Ich sehe durch-aus keinen Grund, was Sie zu einer solchen ver-anlassen könnte. Gestern erachteten Sie es noch für angebracht, meinem Vater Mittheilung von Ihrer Angabe nach zwischen uns Beiden be-stehenden Beziehungen zu machen und heute ge-rathen Sie außer sich darüber, daß ich, ein so guter Vertrauter in Ihren Salons, die Dienerin der Mühe überhob, mich anzumelden, und mir die Freiheit nahm, unangekündigt zu Ihnen ein-zutreten. Ich muß aufrichtig gestehen, ich weiß sonst für Manche ziemlich unangenehme Dinge mit Geschick zu kombinieren, aber in diesem Punkte stehe ich vor einem Räthsel —“

Signorina Torelli hatte ihren vorher inne ge-habten Platz wieder eingenommen.

Es war in dem Gemach durchaus nicht über-mäßig warm; wenn die Signorina daher ihren Fächer behaft in Bewegung setzte, so konnte nur die Absicht, eine Erregtheit, welche sie nicht zu unterdrücken vermochte, damit zu maskiren, die Ursache sein.

Ihre Stimme klang jedoch völlig fest und ruhig, als sie jetzt anhub:

„Sie scheinen zu vergessen, mein Herr, daß Sie mich betraugten und ich weiß nicht, in welcher Anstandslehre das eine Tugend genannt wird —“

„Ja so, Sie sind mir noch eine Erwieberung schuldig,“ nahm Robert Kolbe, über ihre letzten Worte achlos hinweggehend, seine zuerst gestellte Frage wieder auf. „Wem sollte das Adio gelten?“

Die Signorina ließ den Fächer sinken. Ein spöttischer Ausdruck trat jetzt in ihren Zügen zu Tage.

„Sie fragen danach, der Sie für Manche un-zusammenhängende Dinge mit Geschick zu kom-binieren verstehen?“ gab sie mit dem ganzen Cy-nismus, über den sie so vorzüglich verfügte zurück. „O fürwahr, es hieße den Meister be-leidigen, wollte der Schüler denselben die Lösung eines so leichten Räthsel's nicht selber finden las-sen. Erzählen Sie mir lieber, wie Ihr Herr Papa sich nach meinem gestrigen Morgenbesuch befunden hat?“

Es war ein vollständiger Theaterkoup, den sie da ausspielte; die Signorina wußte es sehr wohl und ihr entging es nicht wie es blutigartig unheilvoll in seinen Augen aufflammte, wenn er sich sonst auch in seinem ganzen äußerlichen We-sen zwang, die mit leichtem Spott gepaarte Lieb-enswürdigkeit, welche er zur Schau trug, zu be-haupten. Sie wollte ihm keine Antwort geben.

Er hatte einen ihrer geheimsten Gedanken, den sie laut aussprach und der durchaus nicht für sein Ohr berechnet war, erlaubt und fand in der That keine Lösung für denselben. Aber er durfte sie das nicht merken lassen. Er war in einer Absicht gekommen, zu deren Gelingen er ihre gute Laune nicht verderben durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Lehrer genasführt werden.

Das Bedürfnis nach Fachzeitschriften ist ein großes und berechtigtes. Dasselbe sollte aber nicht für politische Parteizwecke ausgenutzt werden. Inwiefern die freimüthigen Schreier auch hier vor nicht zurück, und wie sie ihre Waare unter der schönen Maske eines „Reichsfreunde“ und eines „Reichsblatts“ an den Mann zu bringen suchen, so setzen sie auch den Volksschullehrern unter der Maske einer Fachzeitschrift, welche sich „Preussische Lehrzeitung“ nennt, eine Kost vor, welche nichts weniger als geeignet ist, denn in ihrem Verfall begründeten Bedürfnis der Lehrer Rechnung zu tragen. Die „Preussische Lehrzeitung“ vertritt angeblich Volksschullehrer-Interessen. In Wahrheit ist es aber nichts anderes als ein in Spandau erscheinendes freimüthiges Blatt, welches als Lokalzeitung den Namen „Anzeiger für das Havelland“ führt und, um als Kder für die Lehrer zu dienen, seinen Kopf in den Titel „Preussische Lehrer-Zeitung“ verpackt. Beide Blätter haben ein und denselben politischen Inhalt und unterscheiden sich nur dadurch, daß der lokale Theil des „Anzeigers für Havelland“ bei seiner Umnachbildung in die sog. „Preussische Lehrer-Zeitung“ durch Nachrichten und Erörterungen ersetzt ist, welche sich auf Schulangelegenheiten beziehen.

In beiden Blättern — die ja thatsächlich nur ein und dasselbe Blatt mit zwei verschiedenen Köpfen sind — ist, wie gesagt, der politische Theil derselbe, und wie dieser beschaffen ist, ergibt sich zur Genüge daraus, daß er aus der „freimüthigen Zeitung“ des Herrn Richter, aus der fortgeschrittenen Parlaments-Correspondenz, aus dem „Berliner Tageblatt“, gelegentlich auch wohl aus dem „Reichsblatt“ und dem „Reichsfreund“ zusammengeflochten ist. Aus diesen Blättern wird mit einer wahren Euth in dem „Anzeiger für Havelland“ oder, was dasselbe ist, in der „Preussischen Lehrer-Zeitung“ Alles zusammengetragen, was irgend geeignet erscheint, die Regierung und ihre Freunde zu verächtlich, die Leiter des Staats und ihre Maßregeln in als nachtheilig und eigenmächtig hinzustellen, unsere öffentlichen Zustände als elend und ungerath zu bezeichnen, und den Glauben an Aetion, Absolutismus, Interessenpolitik und Mangel an Freiheit in Staat und Reich zu erwecken.

Jedem Theorien sein Maß! Was der „Anzeiger für Havelland“ schreiben, wie und was er will, und er veranmorden kann oder nicht kann. Wenn aber aus diesem lokalen Parteiblatt durch einfache Uebersetzung seines Titelkopfes und Hinzufügen einiger als Lockspeise dienender Schulnachrichten eine für den ganzen Umfang des Staates bestimmte „Preussische Lehrzeitung“ gemacht wird, so wissen wir nicht, wodurch wir uns mehr wundern sollen, über die Blauposte eines solchen Schwindels — denn ein solcher ist es — oder darüber, daß auf ein solches Blatt wirklich eine größere Anzahl Lehrer anbeißt, ohne zu merken, daß sie durch die Maske „Preussische Lehrzeitung“ in die Falle eines kleinen Parteiblattes gelassen sind.

Und dieses Heißblat soll, wie verlautet, in etwa 8000 Exemplaren verbreitet werden. Schon hieraus ergibt sich zur Genüge, daß ein großer Theil der Lehrwelt seine geistige Nahrung und politische Bildung aus der spandauer Fabrik bezieht, welche eine geistige Fikale der hauptstädtischen freimüthigen Presse ist. Uns liegt es fern, auf die Freiheit der Uebersetzung der Lehrer einen Zwang auszuüben: ein solcher Zwang wird aber thatsächlich von freimüthiger Seite auf sie ausgeübt, wenn man ihnen ein Fachblatt vorlegt, welches mit freimüthiger Parteipolitik verdrängt ist und bei welchem — trotz aller Kder pädagogischer Art — die Politik schließlich doch die Hauptsache ist. Wir sind überzeugt, es bedarf nur einer Aufklärung über diesen Zwang, der von freimüthiger Seite mit den preussischen Lehrern getrieben wird, um sie erkennen zu lassen, wie sehr sie und mit ihnen die Jugend genasführt wird.

Vom Theater.

Der Realschuldirektor Hosell hatte im Auftrage des sächsischen Landesverbandes der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ eine bei Mathes in Leipzig erschienene Denkschrift verfaßt, welche „die Uebelstände des gegenwärtigen deutschen Schauspielwesens“ behandelt und Vorschläge zur Umwandlung desselben enthält. Gegen das, was der Verfasser über die „sittlichen“ Mängel des Schauspielers sagt, wendet sich Rudolf Kneisel in der folgenden Einfindung an die „Bühnengenossenschaft“:

„Der Schauspielerstand birgt nicht mehr Unstillscheit als irgend ein anderer Stand. Nur weil der Schauspieler in der Öffentlichkeit steht, fällt jede seiner Handlungen mehr auf, wird mehr besprochen, belächelt und vergrößert. Wenn der Verfasser sagt, es sollte einem sittlichen Gemüth nicht möglich sein, unästhetische Rollen zu spielen, und wenn er daraus den Schluß zu ziehen scheint, daß gewisse Rollen die Sittlichkeit des Schauspielers verderben können — so begeht er einen großen Irrthum. Der Verfasser sagt ferner, mancher Schauspieler nehme es mit der Selbstaufhaltung des schäblichen Gebotes nicht genau und erzeuge dadurch beim Publikum Anstoß. Ich möchte hierzu nur erwähnen, daß es eigentlich das Publikum ist, welches den Schauspieler auf diesen unästhetischen Weg drängt. Das Publikum verurtheilt den Schauspieler, noch mehr die Schauspielerinnen zunächst zum Elitist für verheiratete Liebhaber, Liebhaberinnen, Souveränen etc. interessiert sich das Publikum nicht, es will für alle jugendlichen Häupter lebige Leute und die Direktoren können kaum anders, als dem Wünsche des Publikums gehorchen zu sein. Verheiratete jüngere Leute sind beim Theater sehr überdram, nur mit größter Mühe finden sie zusammen Engagement. Meistentheils müssen sie sich auf Monate, oft auf Jahre trennen — das Uebrige folgt dann häufig von selber. Nehmt jene anderen Stand, trennt Mann und Frau lange Zeit, und wir werden dann sehen, ob andere Leute eine größere Moralität besitzen als der Schauspieler. Dabei will ich bemerken, daß die Einfindung, welche das „Deutsche Theater“ in Berlin getroffen

hat, nämlich auf den Theatergetreuen die Bezeichnung „Kran“ und „Fräulein“ durch die einfachen Vornamen zu ersetzen, fast von all den Hunderten von reisenden Gesellschaften schamlos nachgeahmt worden — nur, damit verehrtes Publikum nicht leicht bemerke, welche von den Darstellerinnen die Allseitigkeit „Kran“ zu heißen.

Daß die Schauspieler an kleineren Theatern meist Schulden machen und sie häufig nicht bezahlen, das ist wahr. Aber der Grund? Weil diese Schauspieler größtentheils keine Sagen erhalten; und sie erhalten keine, weil der Direktor beim besten Willen nicht zahlen kann, so lange diese gegenwärtigen Theaterzustände bestehen. Ich behaupte, geküßt auf recht lange praktische Erfahrungen, der Schauspieler zahlt, wenn er keine Sagen erhält. Daß es überliche Ausnahmen giebt, bestreite ich nicht; aber wahrlich nicht mehr, als in jedem anderen Stande.

Auch dem, was der geschätzte Herr Verfasser über unser schlechtes deutsches Repertoire sagt, laun ich nicht beistimmen. Zunächst macht der Schauspieler das Repertoire nicht, er muß spielen, was ihm zugewiesen wird, auch der Direktor folgt nur der Nothwendigkeit, wenn er die Stille giebt, die ihm Kasse machen. Aus dieser Kasse legt er sich aber, schwerlich einen Sparsperrnis zurück, er laun trotz sein, wenn er seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Auch der Dichter macht das Repertoire nicht, er laun es in irgend einer Weise beeinflussen, so würde er seine Stille in Halle behalten. Beispiele in dieser Hinsicht giebt es massenhaft. Das Publikum macht das Repertoire, der allgemeinen Geschmack, den Zeitgeist. Uebrigens ist die Klage über schlechtes Repertoire immer dagewesen, auch zu Goethes und Schillers Zeit.

Der vierte Theil des besprochenen Buches spricht von den Mitteln, welche die Uebelstände beseitigen können. Diese Mittel sind: Die deutschen Bühnen, nach Aufhebung der Theaterfreiheit, unter das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu stellen, Errichtung eines deutschen Theateracademie von Reichswegen — Preisanschreibung zur Weltkämpfe in der dramatischen Dichtung — Errichtung von Theateragenturen in Reichswegen — Concentration aller Wanderbühnen zu Bezirksbühnen und Unterstellung derselben unter Gemeindeverwaltung!

Provinz und Umgegend.

Halle. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Dertelegraphen-Assistenten August Harra ch aus Eisleben wegen wiederholter Amtsunterschlagung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 450 M. Geldstrafe.

Grimma. Am vergangenen Freitag geriethen 2 Knaben vom Dorfe Kößern und einer vom Dorfe Grechwitz beim Hebelbeerjuchen in Streit. Erstere beiden banden den letzteren an einen Baum und schlugen so lange auf den Knaben los, bis er seinen Geist aufgegeben. Erst in später Stunde fand man die Leiche. Alle drei Kinder stehen im Alter von 10 bis 12 Jahren.

Wernigerode. Ein Zimmermann aus Ebingenrode wurde erhängt aufgefunden, den erst vor einiger Zeit eine für ihn bedeutende Erbschaft von 800 Thalern gemacht hatte. Der Besitz der Summe wurde ihm zum Fluch. Er verprasste das Geld, und als es durchgebracht war, hatte er nicht mehr die Kraft, zu einem arbeitsamen Leben zurückzukehren. In der Verzweiflung suchte er den Tod. Er hinterläßt 7 Kinder.

In Werlitz bei Darby ereignete sich am Freitag ein recht beklagenswerther Unglücksfall. Eine Frau war mit Waschen beschäftigt, und neben ihr in der Küche spielte ihr kleines dreijähriges Mädchen. Während die Mutter auf kurze Zeit den Ort verließ, um das Mittagessen vorzubereiten, machte sich das Kind trotz der Warnung der Mutter an Brühfaß zu schaffen und stürzte kopfüber hinein. Als die Mutter zurückkam, sah sie die Beine ihres unglücklichen Lieblings aus dem Wasser hervorragend. Das Kind war, ohne einen Laut hervordringen zu können, im Wasser erstickt.

Kleine Mittheilungen.

* [Ein Zeitschreiber.] Kein Mensch würde es dem Schneidergesellen K. in Berlin verdrast haben, daß er sich einmal einen guten Tag gemacht hat, wenn er nur die Bezahlung seiner Forderungen nicht vergessen hätte. Da er aber gar so vergesslich oder, wie er sich ausdrückt, „zerstreut“ war, so glaubte ihm der Wirth einen Denheteil geben zu müssen und denungente ist bei der Staatsanwaltschaft wegen Betruges. Die Staatsanwaltschaft verurtheilt nun einmal in solchen Sachen keinen Späß und erhob daher die Anklage. „Das ist aber doch ein starkes Stück: Sie geben in ein Lokal, essen und trinken dort gut und haben keinen Heller in der Tasche“, sagte der Vorstehende. „Er hat mir noch eilig gekündigt, bei id so abgeräumt war, aber wer kann vor de Dredouille“, erwiderte der Angeklagte. — Vorf.: Wenn Sie kein Geld haben, dann geben Sie nicht ins Wirtshaus! — Angell.: Ich laun ja sagen, wenn man'n vollen Magen im Bausche hat. — Vorf.: Sie denken also nur an die Sättigung Ihres eigenen Magens, und Weib und Kind lassen Sie zu Hause hungern? — Angell.: Ach ne, Herr Gerichtshof, wie id mir so deliktirt habe, da dachte id: Ach Zeit, doch id, wenn id doch bloß de Kinderleude da hätte, dann könnten sie die Knochen abknabern. — Vorf.: So, also die

Knochen hätten Sie ihnen gegönnt? — Angell.: Indem doch an de Knochen merktenswertheid de beste Heilmittel ist. — Vorf.: Das geht uns übrigens nichts an. Sie haben aber die Unverschämtheit so weit getrieben, daß sie sich nicht bloß eine, sondern zwei Portionen Kalbsbraten geben ließen. — Angell.: Herr Gerichtshof, so'n Kalbsbraten schmeckt doch so schön, in denn war et damit wirklich un wahrhaftig so ne Sache. — Vorf.: Was war es also damit? — Angell.: Ja bin nämlich in Histen zerstreut. — Vorf.: Was hat Ihre Zerstreutheit mit der Sache zu thun? — Angell.: Sehr viele; passen Sie bloß auf. Ich jensehmige zuerst einen Kalbsbraten und lese dann in de Blätter. Indem id mir nun in de Politik vertieft habe, is mich der erste Kalbsbraten auch'n Jedianen verschunden, an wie id so dachte, de id noch nicht jesehen habe, behellte ich noch'n mal einen. Ja verkehrt mir allene mich, wie id so zerstreut sein konnte. — Vorf.: Hören Sie, das klingt doch wenig glaubhaft, denn Sie müssen doch geliebt haben, daß Sie schon eine Portion gegessen haben. — Angell.: Oh, wo denken Sie hin; id schlag ne jute Klinge, sag id Ihnen. Ins Uebrige wollte id de Hehe begähen. — Vorf.: Sie hatten ja kein Geld. — Angell.: Vor die Kleingeld id bin id doch noch gut genug. — Vorf.: Sie wollten sich ja doch entfernen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. — Angell.: Na ja, da können Sie sehen, wie zerstreut id bin. — Der Gerichtshof diktierte dem Angeklagten für seine „Zerstreutheit“ vierzehn Tage Gefängnis zu.

* [U. in a. n. s. d. r. T. d.] Graf: „Aber, mein Engel, was wollen Sie denn thun?“ — Lännerin: „Derr Graf, Sie haben mir den erbetenen Schmauch verweigert, id sehe daraus, daß Sie mich nicht mehr lieben und werde mich daher das Leben nehmen.“ — Graf: „Seien Sie keine Närrin!“ — Lännerin: „Ich habe aber noch eine letzte Bitte an Sie. Leihen Sie mir 200 Mark, damit ich mir Gift kaufen kann.“

* [Weise B. d. r. d. n.] Sie: „Ach, Arthur, nachdem Du mir alle Deine Sünden gebeichtet, liebe id Dich mehr, als je zuvor. Nun mußt Du mir noch erzählen, was Du mit der Schauspielerin V. vorgehabt hast.“ — Er: „Mein Kind, wenn ich Dir auch das noch erzählen dürfte, id wird Deine Liebe gar zu groß werden!“

* [Memoiren eines G.emanns.] Die Frau tritt zu ihrem am Schreibtisch sitzenden Gemahl und fragt: „Was schreibst Du denn da, mein liebes Männchen?“ — „Ich arbeite an meinen Memoiren.“ — „So hast Du denn darin auch mich nicht vergessen?“ — „O bewahre, id habe Dich als die Sonne meines Lebens hingestellt und bin gerade bei der Schilderung der Tage, die Du mir besonders heiß gemacht hast.“

* [Die Kinder.] „Ante, mach' doch mal den Mund auf!“ — „Warum denn?“ — „Ich will mal sehen, ob Papa recht hat.“ — „Wie meinst Du das?“ — „Ja, Papa sagt immer, Du wüdest nicht den Mund aufmachen, ohne eine Klatscherei zu erwidern.“

* [In g. e. s. d. r. K. u. s.] Mutter: Nun, Ella geh' zu Bett, sag der Gouvernante gute Nacht, und gib ihr einen Kuß. — Ella: Klein, Mama, einen Kuß geh' id ihr nicht. — Mutter: Warum denn nicht? — Ella: Nein, wenn man ihr einen Kuß geben will, giebt sie gleich eine Ohrfeige. — Frau: nur mal den Papa.

* [S. r. d. e. l.] Seit meiner Verheirathung bin ich viel besser dran. Früher hab' id meine Geliebte jeden Sonn- und Feiertag spazieren führen müssen, und jetzt, da sie meine Frau ist — laun ich sie doch daselbst lassen.“

* [S. in d. r. n. u. b.] Der schätzliche Donis, dessen Eltern tot sind und der daher von seiner alten Großmama erzogen wird, kehrt eines Tages aus der Schule heim und findet Großmama, Tanten und Geschwister in Thränen aufgelöst. — Warum meinen Alle?“ fragte er. — „Weil Du kein Elitist“ sehr kran ist. Du mußt den lieben Gott bitten, ihn wieder gesund werden zu lassen. An denselben Nachmittage sind zum Theil alle Familienmitglieder verfaunmet, nur mein Freund Donis fehlt. Er ist nirgend zu finden. Endlich erscheint er. Großmama empfangt ihn mit einem Strengen: „Wo warst Du?“ — „Hoch oben in der Kumpelkammer.“ — „Was hast Du dort gemacht?“ — „Gebetet, dankt Du! Was geht denn weiter?“ — „Aber warum gerade dort oben?“ — „Damit der liebe Gott mich besser löde.“

In Betreff der von der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig beschlossenen Abänderung ihrer Allgem. Versicherungsbedingungen, durch welche die U. n. a. n. s. t. b. a. m. f. d. r. P. o. l. i. c. e. i. n. g. e. f. ü. h. r. t. u. n. d. i. b. e. s. t. i. m. m. t. e. n. d. e. m. R. e. g. l. P. r. e. u. s. s. i. s. c. h. e. n. M. i. n. i. s. t. e. r. i. u. m. d. a. s. d. a. s. e. i. n. g. e. r. i. c. h. t. e. G. e. n. e. m. i. g. u. n. g. s. g. e. s. u. c. h. e. i. n. e. E. r.ö. f. f. u. n. g. z. u. g. e. h. n. e. n, in welcher sich der Herr Minister, „mit dem für die Folge etablierten Princip der Unantastbarkeit fünfjähriger Policen in der Hauptsache einverstanden erklärt“ und „die Tenzen des neuen § 13 (welcher die Bestimmung über die Unantastbarkeit enthält) mit dem Vorbehalte billigt, daß derselbe eine Formulierung erhält, welche die Annahme unmöglich macht, daß die Zahlung der Versicherungssumme auch in der Fall verprochen sei und erfolgen soll, wenn der Versicherte durch falsche Angaben den Gesellschafts-Vorstand betrügerlich zum Vertragsabschlusse veranlaßt hat.“ Hieraus geht hervor, daß die wichtigen Neuerungen, welche die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig eingeführt hat, soweit es sich um die Verpflichtung derselben zur Rückzahlung der Versicherungssumme im Falle der Selbsttödtung, sowie im Falle von Berufssänderung, Vornahme gefährlicher Handlungen, Duelle etc. handelt, die ausdrückliche Billigung des Herrn Ministers erhalten haben. Hinsichtlich der verlangten Abänderung besitzt die Gesellschaft durch eingehende Darlegung ihrer Motive eine vorbehaltlose Genehmigung ihrer Neuerungen herbeiführen zu können.

Niedliche Kinder sind ein Schatz des Familienlebens, doch ihre Ernährung ohne Mutterbrust im Hochsommer sehr schwierig, ja unmöglich, da die Kuhmilch meist sehr schlecht ist, sodas sie u. b. e. d. i. n. g. t. nur mit einem geeigneten Zusatz gereicht werden darf, der ihrer Reizung zur Säure und Ferleyung mildert. Als Milchzusatz im Hochsommer hat sich Limes Kindererahrung (hier bei D. S. t. a. r. k. e. b. e. r. i.) zu guten Auf erworben, daß ein Versuch wohl zu empfehlen ist.